

„Der Wildbestand ist zu hoch.“

Ein Gespräch mit dem Förster Gerald Blaich, geführt von Karin Chladek

Welchen Einfluss hat die Jagd generell auf den sich verjüngenden Forst?

Sie hat einen sehr großen Einfluss, weil die Abschüsse die Höhe des Wildstands bestimmen. Entscheidend ist die Intensität des Verbisses. Ob auch bei Mischbaumarten eine Verjüngung gewährleistet ist.

Was für eine Rolle spielt die Jagd im Klimawandel?

Eine sehr große Rolle. Die Klimakrise macht Aufforstungen nötig. Allein in meinem Revier werden jährlich rund 30.000 Bäumchen gepflanzt. Ohne Jagd wäre der Verbiss durch das Wild massiv, ein kompletter Ausfall einzelner Kulturen wäre möglich.

Können sich heimische Bäume nicht an den Klimawandel und die Trockenheit anpassen?

Die Anfälligkeit der Bäume ist unterschiedlich. Ein großer Baum kann sich schwer an neue Bedingungen anpassen. Junge Bäume passen ihr Wurzelsystem den veränderten Bedingungen neu an, indem sie tiefer wurzeln.

Was wäre, wenn es keine Jagd gäbe?

Kurzfristig käme es zu enormen Verbiss- und Schälschäden sowie Verwüstung landwirtschaftlicher Kulturen. Die Schalenwildbestände würden zuerst explodieren, dann aber einer Selbstregulation (auf hohem Niveau) durch Übernutzung des Lebensraumes, „Überpopulation“ und damit einhergehender Tierseuchen unterliegen.

Wie ist der aktuelle Stand?

Das Wildeinfluss-Monitoring (WEM) des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW) hat ergeben, dass der Wildbestand zu hoch ist. Das ist wissenschaftlich eindeutig erwiesen, das sage nicht nur ich. Hier im Waldviertel haben Waldbesitzer mit Jägern oft das Problem, dass diese ungern weibliches Reh- und Rotwild sowie Jungtiere schießen, sondern die männlichen Trophäenträger bevorzugen. Weibliche Tiere fressen und verbeißen den Wald aber genauso und sind für den Nachwuchs zuständig.

Wo steht der NÖ Landesjagdverband?

Mein Appell an den Jagdverband: Eine grundlegende Ökologisierung in allen Bereichen ist längst überfällig. Eine „Hegegemeinschaft“ für Schalen- und Niederwild ist eindeutig zu wenig und man setzt die eigene Zukunft aufs Spiel. Gerade weil es auch den Naturschutz sehr fördernde Maßnahmen gibt (z. B. Anlage von Hecken). Alle Prädatoren, welche Schalen- und Niederwild – wie der Jäger selbst –

„zum Fressen gern haben“, werden kritisch gesehen. Will man der eigentliche Naturbewahrer sein, gehört mehr an gesamtökologischem Blick dazu. So wäre die gesellschaftliche Akzeptanz, um die sich der Jagdverband bemüht, sicher.

Meiner Meinung nach sollte man drei Kategorien von jagdbarem Wild (abgesehen von den ganzjährig geschonten Arten) unterscheiden:

1. Bejagungsnotwendige Arten: hauptsächlich Schalenwild. Hier gehört die Bejagung intensiviert.
2. Bejagungsmögliches Wild: Das sind Arten mit einem sehr guten Erhaltungszustand. Hier kann man an eine Abschöpfung des Überschusses denken (z. B. Stockente, Steinmarder).
3. Nicht bejagungsnotwendige Wildarten sollten eine ganzjährige Schonzeit haben, wie Turteltaube, Eichelhäher, Krickente. Wozu haben diese Tiere noch eine Schusszeit? Sie richten keinen Schaden an oder sind sogar im Bestand rückläufig, wie etwa das Rebhuhn. Die hier gewonnene Jagdzeit kann sinnvoller bei den bejagungsnotwendigen Arten investiert werden. Ein Positivbeispiel ist die ganzjährige Schonzeit der Waldschnepfe in NÖ.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



© St. Schörghuber

Wildverbiss

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [2021_1](#)

Autor(en)/Author(s): Herbst Winfried

Artikel/Article: [Merkwürdiges aus dem Nationalpark hohe Tauern 8](#)